

Geheimt:
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.
Abonnementpreis:
Vierteljährl. 90 Pf.
inkl. Bringerlohn.
Durch die Post be-
zogen vierteljährlich
1 M. exkl. Bestell-
geld.

Erbenheimer Zeitung

Anzeigen
Kosten die Kleinplatt.
Beitrag oder deren
Raum 10 Pfennig.
Kleinanzeigen die Zeile
20 Pfennig.

Tel. 3589.

Amtliches Organ der Gemeinde Erbenheim.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Naß in Erbenheim, Frankfurterstraße Nr. 12a. — Inseraten-Annahmestelle bei Wilh. Stäger, Sadgasse 2.

Nr. 126

Samstag, den 24. Oktober 1914

7. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Am 2. November ds. Jrs., wird im hiesigen Gemeindevorstand mit der Holzfällung begonnen und werden diejenigen, welche sich daran beteiligen wollen, ersucht, sich am 25. d. Mts., vormittags 11 Uhr, auf hiesiger Bürgermeisterei zu melden.

Erbenheim, den 21. Okt. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Alle Ausländer haben sich sofort nach ihrer Ankunft und vor ihrer Abreise auf dem Bürgermeisterrat persönlich zu melden. Außerdem sind sämtliche Quartiergeber (Gast- und Herbergswirte, Zimmervermieter usw.) verpflichtet, unmittelbar, spätestens aber 3 Stunden nach dem Eintreffen und der Abreise von ausländischen Personen das Bürgermeisterrat entsprechend zu verständigen.

Auch inländische Fremde sind vor den Quartiergebern sofort nach ihrer Ankunft und Abreise spätestens aber innerhalb 3 Stunden dem Bürgermeisterrat mündlich oder schriftlich zu melden. In der schriftlichen Meldung ist anzugeben Vor- und Zuname, Beruf, Staatsangehörigkeit, Geburtsort und Datum, seitheriger Wohn- oder Aufenthaltsort, bei Abreisenden das nächste Reiseziel.

Zu widerhandlungen gegen vorstehende Bestimmungen werden streng bestraft.

Erbenheim, 16. Okt. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Bekanntmachung.

Es wird zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der von auswärtig eingeführte Wein oder Obstwein von dem Empfänger spätestens am Tage nach dem Empfang bei dem Accisor zur Versteuerung angemeldet werden muß.

Zu widerhandlungen gegen die Vorschriften der Ordnung betreffend die Erhebung von Verbrauchssteuern in hiesiger Gemeinde werden mit einer Strafe von 1 bis zu 30 Mark bestraft. Außerdem ist im Falle einer Steuerhinterziehung die hinterzogene Steuer nachzuzahlen.

Erbenheim, den 29. Sept. 1914.

Der Bürgermeister: Merten.

Bekanntmachung.

Das Proviantamt Mainz kauft fortgesetzt Weizen, Roggen, Hafer, Wiesen- und Kleeheu — auch 2. Schnitt — und alle Stroharten. Getreide wird nur von Produzenten angenommen. Einkieferungen können zu den jeweiligen Tagespreisen ohne vorherige Anfrage täglich stattfinden.

Erbenheim, den 30. Sept. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Anruf!

Der Verdacht ist gerechtfertigt, daß sich noch immer belgische oder französische Briestauben im Lande befinden. Diese Tauben werden nicht nur auf Taubenschlägen, sondern in allen erdenklichen Schlupfwinkeln, wie Kellern, Schränken, Kommoden, Körben, sowie in Wäldern und Gebüsch versteckt gehalten. Hierdurch ist die Möglichkeit eines unerlaubten und für uns nachteiligen Verkehrs nach dem feindlichen Ausland gegeben.

Die Beseitigung aller belgischen und französischen Briestauben wird deshalb dringende Pflicht. Zur Erleichterung dieses Zweckes genügt die Kontrolle der Aufsichtsberechtigten aber nicht, die Zivilbevölkerung muß mithelfen und wird hierdurch aufgefordert, sich an der im vaterländischen Interesse liegenden Arbeit der Ueberwachung unerlaubten Briestaubenverkehrs möglichst zu beteiligen.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-Korps.

B. S. d. G. R.

Der Chef des Stabes:

gez.: de Graff, Generalmajor.

50—100 Mk. Belohnung

wird der Person gezahlt, welche die Besitzer von zu Spionagezwecken dienenden Briestauben so zur Anzeige bringt, daß gerichtliche Verfolgung erfolgen kann.

Mainz, 18. Oktober 1914.

Gouvernement Mainz.

Bekanntmachung.

Die Quartierverpflegungsgelder für die Zeit vom 1. bis 20 d. M. werden am Dienstag, den 27. d. M., vorm. von 8—12 Uhr und nachm. von 2—6 Uhr ausbezahlt.

Erbenheim, den 24. Oktober 1914.

Die Gemeindefasse:
Kleber.

Bekanntmachung.

Sämtliche im Privatbesitz befindliche Tauben im Befehlssbereich der Festung Mainz müssen auf Anordnung des Gouvernements Mainz in den Taubenschlägen eingesperrt bleiben. Zuwiderhandlungen ziehen Beschlagnahme nach sich und werden sofort dem Gouvernement Mainz gemeldet.

Erbenheim, 12. Oktbr. 1914.

Der Bürgermeister:
Merten.

Lokales und aus der Nähe.

Erbenheim, 24. Oktober 1914.

Sonntagsbetrachtung zum 25. Oktober.

(20. nach Trm.)

Neuer Geist. Es ist eigenartig, welche Fülle von Trost und Aufrichtung, von sittlicher und religiöser Wegweisung wir in Not- und Kriegszeiten gerade aus dem alten Testament nehmen können. Aber es ist doch auch leicht erklärlich. In solchen ernsten Tagen empfinden sich die einzelnen Schichten und Glieder einer Nation, die während einer langen äußeren Friedensära innerlich oft so fremd voneinander abtrüben und sich befehten, wieder als eine geschlossene Einheit, als Volk in des Wortes edlem Sinne. Und im gleichen Augenblick richten die Augen solchen Volkes sich auch wieder mit vermehrtem Vertrauen und oft gewaltiger Hoffnung auf ihre Führer, die Großen an Geist und Herz. Jetzt weiß es, was es ihnen zu danken, wie bitter nötig es ihr Beispiel, ihr Vorbild hat. Not und Krieg schaffen Gewaltiges, nicht nur im Zerstören, sondern auch im Aufbauen, und gerade edelste sittliche Kräfte werden in diesen schwersten Zeiten wieder frei. Das Volk lernt sich selbst bestimmen, aller Irrweg, alle Verfehrtheit, alle Sünde früherer Tage wird ihm plötzlich so klar und offenkundig, wie dem Wanderer, der, nachdem er lange Zeit durch Nebellandschaft gewandert, bei einem starken Hindernis unwillkürlich rückwärts schaut und sie nun plötzlich in schärfer Tagesklarheit erblickt. Und nun hebt sich aus aller Trübsal und Wirrnis vergangener Zeit neuer Geist, Geist Gottes! Das Alte Testament aber ist das unergreifliche große Urkundenbuch der äußeren und inneren Geschichte des Volkes Gottes. Ein Volk samt seinen Führern, das in allen Höhen- und Tiefenlagen eigenen Erlebens und Wesens doch nicht loskommen konnte von dem lebendigen Gott, dessen Liebe und dessen heiligem Ernst, und das darum immer wieder, besonders aber in großen und schweren Zeiten, zum Lehramt aller Völker geworden ist, die überhaupt noch etwas von Gott wissen wollen, so denn in erster Linie auch für das deutsche Volk. — Und so bietet die Lösung der Brüdergemeine für den heutigen Sonntag in dieser weltbewegenden Zeit auch wieder solche Wegweisung ganz besonderer Art. Schweres lastete auf Jakob, von der sie erzählt, und seiner ganzen Sippe; viel harte Schuld, Abfall und Verirrung letzter Tage. Schweres war nun plötzlich über sie alle hereingebrochen. Da aber bricht, gerade in der Kraft der Demut, siegreich wieder der neue Geist bei dem alten Gottesstreiter durch: „Lasset uns auf sein und gen Beth-El ziehen, daß ich daselbst einen Altar mache dem Gott, der mich erhört hat zur Zeit meiner Trübsal, und ist mit mir gewesen auf dem Wege, den ich gezogen bin.“ (1. Mos. 35, 3). So mache auch du jetzt wieder dich auf, du deutsches Volk, laß hinter dir liegen, was da war an Trübsal, Schuld und Wirrnis. Gedanke der Gnadenwege, die dich dein Gott noch zu allen Trübsalszeiten der Vergangenheit geführt hat! Von neuem Geist erfasst, gib ihm von neuem die Ehre, und er wird neu mit dir sein, wahr und wahrhaftig, auf dem großen Schicksals- und Entscheidungswege, dem du nach seinem Rat jetzt zu ziehen hast!

— Was sollen unsere Kinder werden? Unmählich rückt die Zeit heran, wo Eltern und Vormünder oft nicht ohne bange Sorge vor der Lösung

dieser Frage stehen. Beim Arbeitsamt in Wiesbaden, Ecke Vogtheimer- und Schwalbacherstraße beginnt in den nächsten Tagen die Lehrstellenvermittlung. Wie in den Vorjahren, so werden auch in diesem Jahre alle Handwerksmeister, Kaufleute usw., welche im kommenden Frühjahr Lehrlinge oder Lehrmädchen einzustellen gedenken, höflichst ersucht, dies bereits jetzt schon dem Arbeitsamt mitzuteilen. Anmeldeformen werden auf Wunsch gratis zugesandt. Anmeldeformen für Lehrlinge (für Jungen sowie für Mädchen) werden in der Schule zur Verteilung gebracht. Die Vermittlung, sowie jede Auskunft erfolgt völlig kostenlos im Arbeitsamt.

— Kommando-Sprachschach. Als kürzlich ein Unteroffizier französische Gefangene auf die Festung Aspern bei Stuttgart beförderte, wurde an ihn die Frage gerichtet, ob er auch genügend Französisch könne, um sich mit den Franzosen zu verständigen. Die Verständigung sei sehr einfach gewesen, sagte der Mann. Beim Einsteigen in den Zug habe er mit Donnerstimme gerufen: „Grande Nation ein!“, beim Aussteigen: „Grande Nation raus!“, immer mit einer entsprechenden Handbewegung, das hätten die Franzosen sehr gut verstanden.

* Rekruten haben jetzt freie Fahrt. Minister von Breitenbach hat verfügt, daß Rekruten gegen Vorzeigung ihres Gestellungsbefehls bis auf weiteres freie Fahrt auf den preussisch-hessischen Staatsbahnen haben sollen, und zwar vom Heimatorte bis zum Garnisons- oder Gestellungs-orte. Seither mußten Rekruten Fahrkarten lösen.

— Dr. Riese, der bekannte Herrenreiter, welcher auch auf hiesiger Rennbahn oft in den Sattel gestiegen war, ist im Westen gefallen, nachdem er vorher das Eisener Kreuz erhalten hatte.

* Versammlung hält ab morgen Sonntag nachmittag im Gasthaus „zum Adler“ der Deutsche Bauarbeiter-Verband (Zahlsstelle Erbenheim). In derselben wird Herr Otto Gaele-Wiesbaden einen Vortrag halten über: „Der Weltkrieg und die sozialen Aufgaben während desselben“. Ein zahlreicher Besuch ist gewiß zu erwarten.

Theater-Nachrichten.

Königliches Theater Wiesbaden.

Samstag, 24.: Ab. B. „Undine“. Anfang 7 Uhr.

Sonntag, 25.: Ab. A. „Aida“. Anfang 7 Uhr.

Montag, 26.: Geschlossen.

Dienstag, 27.: Ab. D. „Die Geschwister“. — Hierauf:

„Wallensteins Lager“. — Zum Schluß: „Cavalleria

rusticana“. Anf. 7 Uhr.

Mittwoch, 28.: Ab. C. „Der Schlagbaum“. Anfang

7 Uhr.

Donnerstag, 29.: Ab. A. Neu einst.: „Hans Heiling“.

Auf. 7 Uhr.

Freitag, 30.: Geschlossen.

Samstag, 31.: Ab. C. „Der Trompeter von Säckingen“.

Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater Wiesbaden.

Samstag, 24.: Neu einstudiert! „Maria Theresia“.

Sonntag, 25.: „Maria Theresia“.

Montag, 26.: Geschlossen.

Dienstag, 27.: „Als ich noch im Flügelkleide“.

Mittwoch, 28.: „Alles mobil!“

Donnerstag, 29.: „Maria Theresia“.

Freitag, 30.: Geschlossen.

— Mainz, 21. Okt. Die Stadtverordneten bewilligten heute für die durch feindliche Einfälle heimge-suchten Einwohner Elsaß-Lothringens 5000 Mk. — Für die Errichtung einer Ammonialsabrik im Gaswerk wurden 67.000 Mk. bewilligt.

Das beste Waschmittel



Dr. Thompson's
Seifenpulver

Garantiert frei
von schädlichen
Bestandteilen

1/2 Pfund-Paket 15 Pf.

Rullengreuel.

Aus dem Feldpostbrief eines Offiziers ist über die greuelvolle Art, in der die Russen in Ostpreußen gehaust haben, folgendes zu entnehmen:

„Nachdem wir im Westen gekämpft hatten, wurden wir mit nach dem Osten geschickt. Welch ein Gegenfah. Die Russen hatten Wind von unserm Anmarsch bekommen und sich etwas zurückgezogen, wir sind daher stets in Gegenden marschiert, in denen vorher die Russen gewesen waren, und wie haben sie gehaust. Sämtliche Scheunen und Ställe im ganzen östlichen Drittel Ostpreußens sind in Mische gelegt, viele Wohnhäuser verbrannt und der Rest zerstört. Alles Vieh, alle Pferde fortgetrieben. Die Bevölkerung hat sich in die Städte geflüchtet, wir sind tagelang marschiert, ohne jemand anders als Soldaten zu treffen. Dazu Regen und immer wieder Regen. Nachts im Wald oder in einem verlassenen Bauernhause, aus dem alles Bewegliche fortgeschafft ist.“

Die Russen haben bis Insterburg die Bahn instand gesetzt und vierzehn Tage lang gestohlene Sachen, selbst Möbel, Spiegel, Teppiche, Kleidungsstücke, alles was sie oder ihre mitgebrachten Trophäen gebrauchen konnten, fortgeschickt. Stallpöken ist ein Schutthaufen, um Exzessiven mußten wir herummarschieren, weil die Hitze der brennenden Gebäude zu groß war. Dazu hie und da aufgespießte Kinderleichen, halbverwesene Jungens, denen die rechte Hand abgeschlagen war, um sie für den Militärdienst untauglich zu machen, und viele Ermordete. Es war schauerlich, hatte nur das Gute, daß die Rut gegen die Bande in uns bis auf das Meiste stieg. Die in starker Stellung und in Uebermacht befindliche russische Armee wurde bei Kroklaß, Regalwalde, Weidenburg binnen sechs Stunden geworfen und dann vier Tage lang aufgeföhrt bis über die Grenze hinaus verfolgt. Im übrigen sind die Russen sehr standhaft, schießen gut und haben uns viele Verluste zugefügt. Aber sie können nicht angreifen, sonst hätten sie nicht weniger als zweimal unsere ganze Abteilung samt der letzten Kolonne des Nachts auf der Straße einfach fortnehmen können.“

Rundschau.

Europa.

(1) Zur Entscheidung. Die Kriegführung ist eine Kunst, der Feldherr ein Künstler — den richtigen Augenblick aber zu erfassen, ist vielleicht die größte Kunst. Wollen wir in Nordfrankreich die Entscheidung suchen, mußte erst Belgien „fest in unserer Hand sein“; so wir uns nunmehr diesem Ziele nähern oder es bereits erreicht haben, ist unser Haus bestellt und die Kugel kann rollen. Was bisher an der Hauptfront sich abspielte, hatte mehr lokale Bedeutung und fiel in das Gebiet der Vorbereitung — was sich nunmehr anschließt, soll den Beweis erbringen, daß die Vorbereitung gründlich war und zum Siege führte.

Brandstifter.

Veranlaßt durch den Brand der Braunschweiger Roggenmühle in Lehdorf veröffentlicht man folgende Warnung:

„Nachdem sich auffallenderweise in letzter Zeit große Brände, die Tausende und Abertausende Zentner Getreide vernichteten, in Silos, Kornhäusern, Mühlen, Gärten und Diemen zum größten Schaden der Getreidevorräte des Deutschen Reiches ereignet haben, dürfte es nicht umangebracht sein, hierauf ein ganz besonderes Augenmerk zu richten. Unwillkürlich muß einem nämlich der Gedanke kommen, daß in dem jetzt so häufigen Vorkommen gerade solcher Brände ein gewisses System liegt, dahingehend, daß gedungene, niederträchtige Kräfte an der Arbeit sind, diese Brände in Szene zu setzen. Um nun solche für die Folge gänzlich unmöglich zu machen, dürfte es angebracht sein, sofort Bürgerwehren an Orten zu organisieren, wo derartig große Getreidemengen lagern, Tag und Nacht bewacht werden können. Wissen wir doch zu genau, daß unseren Vettern jenseits des Kanals und ebenso den russischen Barbaren kein Mittel zu schlecht ist, um auszu-

pionieren, wo große Getreidevorräte lagern, und sich leider für feiles Geld Persönlichkeiten finden die die Hand zur Vernichtung der Vorräte reichen. Das Deutsche Reich hat aber gerade jetzt mehr denn je jeden Zentner Getreide nötig. Ebenso gut wie in Fabriken, die augenblicklich mit großen Armeelieferungen beschäftigt sind, Wachen gestellt werden, ist es notwendig, daß Ortseingewesene zur Bewachung besagter Getreidevorräte organisiert werden. Im Interesse der Broterzeugung des großen Deutschen Reiches heißt es auch hier: in energischer Weise aufgepaßt und gleiche Vorkehrungen getroffen!“

— England. Man rühmt, England habe jetzt schon 1200 000 Mann und aus den Kolonien bereits 100 000 Mann in England. Der Zufluß der Freiwilligen sei so stark, daß er England über den Kopf wachse. Ein Land mit 400 Millionen Einwohner könne niemals Mangel an Mannschaften haben. — Trotz dieses Niesenheres konnte England nach dem eigenen offiziellen Bericht gegenwärtig nur 8000 Mann nach Antwerpen schicken, die zudem zu spät kamen und nach englischen Blättermeldungen zum Teil noch nicht ausgebildet waren.

— England. Ist es nicht seltsam, daß das großmächtige England mit seiner Kriegsrüstung so wenig fertig ist, daß ihm Kanada mit seinem Kontingent, das es doch erst über das Weltmeer senden muß, zuvorkommt?

— Frankreich. Es wird behauptet, daß die Belgier keinen Kampfwert mehr besitzen, solange sie nicht vollkommen organisiert sind. Es werde daher längere Zeit dauern, bis die Verbündeten von ihnen Nutzen ziehen könnten.

— Nach Algier. 4000 deutsche Gefangene sollen sich bereits in Südalgerien befinden und dort zu Bahn- und Straßenbauten gezwungen werden. Die furchtbaren Strapazen dieser Beschäftigung waren bisher nur französischen Strafkompagnien vorbehalten. Gerüchteleise verlautet, daß die Sterblichkeit unter den deutschen Gefan-

gen sehr erheblich sei. Als Nachschub werden meist Schwarze verwendet, die die Deutschen mit empörender Grausamkeit behandeln.

— Holland. Noch immer überschreiten belgische Soldaten die holländische Grenze. Darunter sind viele, welche zuerst in Zivil nach Belgien zurückkehrten, dann ihre Uniformen wieder anlegten und sich in jener bei ihrer Rückkehr nach Holland dort internieren ließen. In Brüssel wurden allein fünf belgische Generale und mehrere Stabs-offiziere untergebracht.

(?) Belgien. Man meldet aus Washington: Das Staatsdepartement hat dem britischen Votschifter mitgeteilt, daß Deutschland der Einfuhr von Lebensmitteln nach Belgien zur Unterstützung notleidender Belgier zugestimmt habe.

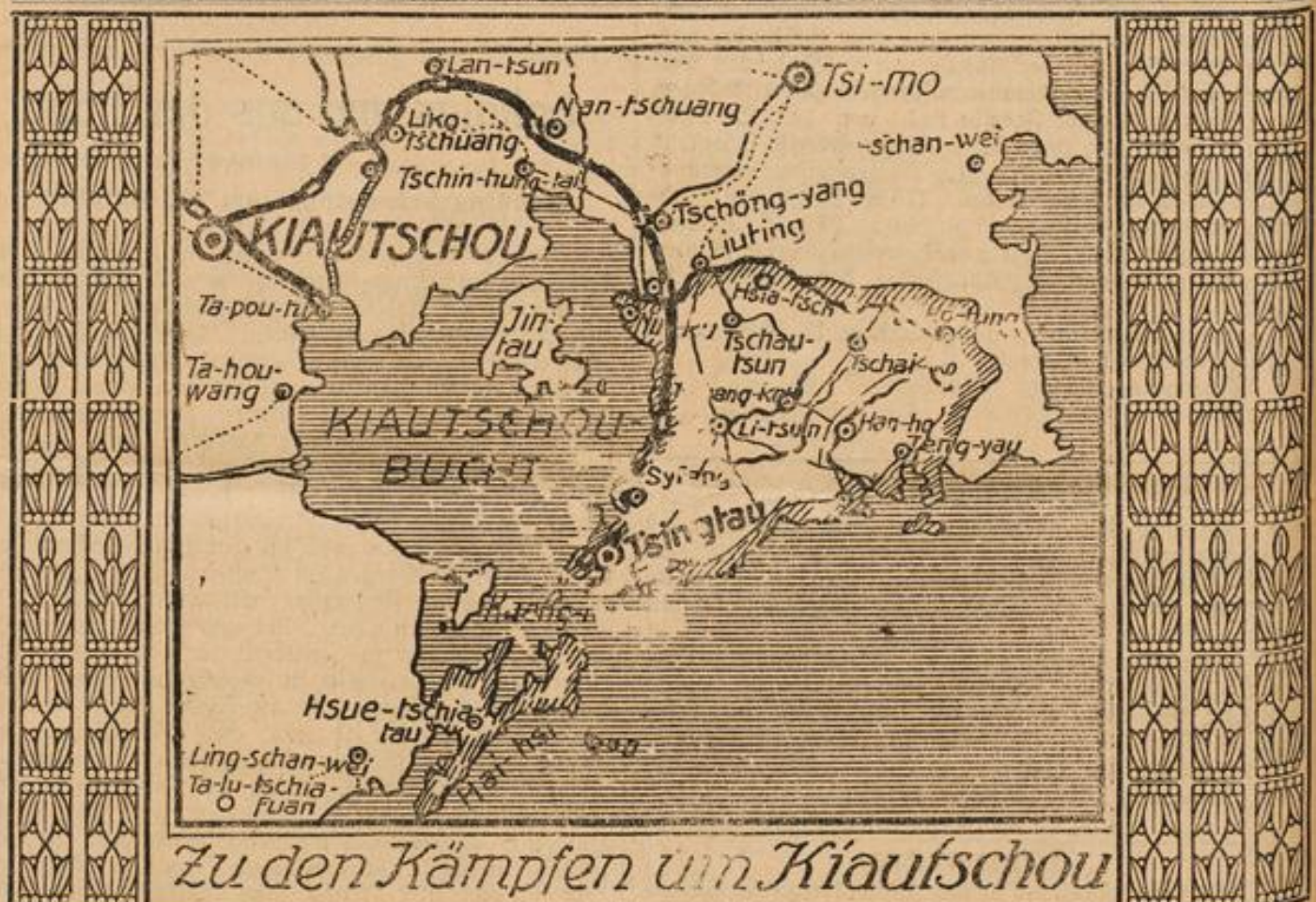
— Oesterreich. Mit der Befreiung Bembergs wird diejenige der Bukovina Hand in Hand gehen. In Oberungarn haust schon heute kein Russe mehr.

— Spanien. Die Regierung hat, ohne eine kostspielige Mobilisierung vorzunehmen, alle zur Sicherung seiner Neutralität nötigen Maßnahmen getroffen.

(?) Portugal. Die Erhebungen sind offenbar durch die Absicht Portugals auf Drängen Englands am Kriege teilzunehmen, zurückzuführen. Das portugiesische Volk, das den Krebsbissen englischer Bevormundung bitter empfindet, will den Krieg in seiner großen Mehrheit nicht.

— Türkei. Die Türkei, seither ein ohnmächtiger Spielball englisch-französischer Launen, versteht jetzt der englischen Diplomatie Hiebe, die sitzen und deutlich dazum, daß man in Konstantinopel genug hat von britischem Ränsel. Was geht es denn die Engländer an, welche Leute die Türkei auf ihren Kriegsschiffen verwendet?

— Türkei. Die Gärung, die sich im Islam schon seit längerer Zeit gegen den Dreiverband und insbesondere England bemerkbar machte, ist offensichtlich im Wachstum begriffen. Nachrichten aus Ägypten, dem Somaliland,



Man kann die Verteidigung Tsingtaus mit den übrigen Ereignissen dieses Krieges nicht in Vergleich stellen. Auch nicht mit der Belagerung Port Arthurs, Antwerpens oder irgend einer anderen Festung. — Die Besatzung Tsingtaus war verhältnismäßig schwach. Sie ist durch den Zuzug der in Ostasien befindlichen deutschen und österreichisch-

ungarischen Reservisten und wehrfähigen Männern erheblich verstärkt worden. — Und wenn die ferne Feste eines Tages in Trümmer geht und darunter so mancher ihrer tapferen Verteidiger begraben liegt, aus dem Schutt, aus der Ruine Tsingtaus wird sich der Phönix des deutschen Weltreichs erheben.

Auf Besuch.

5.

„Das, was ich beim Besuch meines Vaters, des Hofjourniers, „Schwerdliches erlebt“, hatte mich so angegriffen, daß mir ganz elend zu Mute war.“

Ich mußte daher, um mich nur ein wenig wieder zu erholen, zu meinem alten Schulkameraden Röber gehen, der den Leipziger Weinkeller an der Pirnaischen Gasse hat. Nun ja, die alten Stammgäste waren da, aber der Humor von sonst nicht.

Um jedes Behorchen unmöglich zu machen, hat Röber seinen Kellerjungen oben an die Treppe postiert, der, wenn ein Fremder, ihm Unbekannter in den Keller hinab will, nur an einer Schnur zieht, die mit einer Klingel unten, wo die Gäste sitzen, in Verbindung steht.

Klingel's, so hört gleich aller verfängliche Discours auf. Bei mir klingelte es nicht, denn ich bin da ein alter Bekannter.

Wie ich mein Erlebnis in unserm Königschloß erzählt hatte, denke ich doch, die Leute werden nährlich vor Gift und Galle über diese Gewalttat gegen unsrer Königin Majestät.“

„Läßt sich begreifen“, meinte Herr Nehemia, voll Born seinen schwarzen, untadelhaft gewickelten und kunstreich in zwei nadelspitze gleich gedrehte Enden auslaufenden Schnurrebart rüchichtslos behandelnd.

Der Gärtner hatte noch mancherlei über die Stimmung der Dresdener zu berichten, unter anderem: König Friedrich's Manifest bei seinem Einmarsche in Sachsen, in welchem er sagte, er wolle dieses Land nur zu seiner

Sicherheit während seines Krieges gegen Oesterreich in „Depot“ nehmen, hätte tatsächlich schon durch das gewalttätige Gebahren der einrückenden preussischen Kolonnen gegen die Bevölkerung der Städte und Dörfer so viele Widerprüche erlebt, daß Niemand an die preussische Sammelhand glaube, die es abgefaßt.

Die allgemeine Meinung gehe dahin, das Beste an dem Manifeste bestehe darin, daß es sich gut lesen lasse, damit sei aber auch alles gesagt, und was die Zukunft bringen werde, müsse man erst sehen.

Ein Pröbchen von dieser Zukunftserwartung habe er, der Gebatter Gärtner, mit eigenen Augen gesehen, als er den Leipziger Weinkeller verlassen.

Ein Trupp preussischer Soldaten habe einen der königlichen sächsischen Jagdjunker in der Pirnaischen Gasse verfolgt, der sie sich mit gezogenem Hirschfänger vom Leibe gehalten und sich glücklich in eines jener alten Häuser gerettet habe, deren Hintergebäude auf einer andern Gasse einen Ausgang besäßen.

„Welches Glück, daß wir zuverlässig wissen, Doris' Bruder sei bei unsrer Königs Majestät im Lager!“ sprach die Frau Castellantin.

„Da er, Herr Gebatter, den von den preussischen Soldaten verfolgt mit eigenen Augen gesehen hat, so wäre es töricht, wollten wir uns um den Junker Willi kümmern und grämen, obschon ihm tolle Streiche zuzutrauen sind.“

Wie käme er auch aus dem Lager hierher? Ist ja nicht denkbar.“

„Nun, Frau Gebatter, das wäre das Wenigste. Dem

Junker Willi sieht ein Ritt ventre-a-terre mitten durch die preussische Vorpostenkette gar nicht unähnlich.

Bei solchen Sprudelflößen, wie der einer ist, gehört das Abenteuerliche so recht in die eigenste Natur hinein; aber da ich den von den Soldaten — Gott weiß, wegen welchem Conflict — Geheften mit eigenen Augen, wenn auch nicht sein Gesicht, sondern nur seine Figur gesehen habe, so dürfen wir uns keine Angst des Willi's wegen machen.“

Kenne ihn ja genau. Täuschung ist da gar nicht möglich.

Im, war unserer gnädigsten Frau Gräfin Protege. Sie hat seine Reittkunst bewundert.

Es gab keinen Hengst, und wär's der widersehlige, unbändigste gewesen, den er nicht so zusammengegriffen hätte, daß er launfromm wurde.

Deswegen hat ihm unsere gnädigste Frau Gräfin auch den Cäsar geschenkt, ein Kapitalpferd, das keinen andern Reiter als ihn im Sattel duldet.

Wie verschieden Geschwister doch sind! Fräulein Doris ist so sanft, so still. . . .

„Stille Wasser sind aber tief, Herr Gebatter“, fiel die Castellantin ihm in's Wort.

„Sie macht freilich nicht viel Wesens von sich und ist die Sanftmut selbst; aber das geringste Unrecht, wenn es auch nur Andere trifft, empört sie, und ehe man es sich versteht, lodert sie in Feuer und Flamme auf.“

„Wo ist sie denn?“ fragte jener.

„Oben im Dachkammerchen. . . da liebt sie, zehnet und sticht. Ist mir sehr lieb, daß ihr das Dachkammerchen so sehr gefällt.“

Persien, Afghanistan und Indien bestätigen dies in zunehmendem Maße.

Asien.

— China. Die chinesische Regierung hat die japanische dringlich ersucht, gegen jene Personen mit aller Strenge der Gesetze einzuschreiten, die erwiesenermaßen die zur Zeit in Japan studierende chinesische Jugend aufheben und aufrührerische Proklamationen sowie Waffen für die Revolutionäre nach China einschmuggeln. China befindet sich entgegen allen anderslautenden Ausstellungen auf dem Wege der Konsolidierung, und Japan soll sich nicht in dem Wahn wiegen, daß das China vom Jahre 1914 identisch mit dem vom Jahre 1894 sei.

Amerika.

— Ver. Staaten. Nach einer Lloydmeldung ist der den Panamakanal sperrende Erdbeben so weit aufgeräumt, daß die Durchfahrt möglich ist.

:: Kanada. Aus Ottawa wird gemeldet, verschiedene Distrikte Kanadas hätten Ordre bekommen, sofort mit der Rekrutierung zu beginnen. Im Laufe eines Jahres oder weniger hoffe man 100 000 Mann unter den Waffen zu haben. Abteilungen davon sollten den jeweiligen Bedürfnissen des Kriegsministeriums entsprechend nach England abgehen.

Belfort.

Belfort wurde bereits im Jahre 1867 besetzt, und zwar durch Vauban. Heute hat die Festung, die nach dem Kriege von 1870 neu ausgebaut wurde, einen Vorgriffel von einem Gesamtumfang von 40 Kilometer. Sie gehört somit zu den stärksten französischen Festungen. Die Festungswerke, die zum größten Teil auf Felsrücken erbaut sind, haben einen Abstand von rund 2 Kilometer, wodurch der Gürtel eine große Festigkeit erhält. Die Forts sind neuzeitlich ausgebaut und durch Geschützpanzer verstärkt. Unseren heutigen Belagerungsbeschüssen gegenüber werden allerdings die Befestigungen selbst weniger Schutz gewähren als die günstigen Lagerungen auf den Anhöhen. Nach Norden ist die Festung sowohl durch die natürliche Lage, durch Wasser und Anhöhen als auch durch die besetzte Mosellinie stark geschützt. Im Süden finden wir eine große Anzahl von Werken, die zum Teil in Felsen gebaut sind. Auch im Westen ist eine besetzte Linie errichtet worden.

Die Heeresstraße in der Pforte von Belfort ist demgemäß soweit geschützt, wie Menschenhände es vermögen. Da aber Antwerpen auch nur wenige Tage Widerstand leisten konnte, so kann man damit rechnen, daß auch diese starke Festung bald den Anstürmen erliegen wird. Belfort war im Kriege 1870 für Deutschland überhaupt ein starkes Hindernis. Es hat vieler Wochen bedurft, um die starke Festung in die Hand zu bekommen. Schon am 3. November wurde die Festung von Generalleutnant von Treskow eingeschlossen. Einen Monat später begann die Beschießung, die damals aber nicht sehr viel ausrichten konnte. Die Festungswerke in dem Felsgestein hielten den Belagerungsgeschützen gut Stand. Erst am 18. Februar 1871, d. h. nach Waffensstillstand, und ohne die äußere letzte Gewalt, wurde die Festung übergeben. Nun sind die Festungswerke noch beträchtlich verstärkt worden. Allerdings haben wir auch unsere berühmten 42 Zentimeter-Haubitzen, deren Wucht kein Festungswerk und keine Helsenplatte standhalten dürfte. Der innere Befestigungsgürtel der Stadt mit der hochgelegenen Zitadelle und der großen Reihe von Bastionen ist dem heutigen Belagerungsmaterial ebensowenig gewachsen, wie der innere Festungsgürtel von Antwerpen. Belfort war schon oft Mittelpunkt großer Schlachten.

Aus aller Welt.

(!) Berlin. Die Einzahlungen auf die Kriessanleihen haben den Betrag von 3 Milliarden überschritten.

:: Polen. Für Russisch-Polen ist ein deutsches Bergamt in Sosnowice errichtet worden. Es übernimmt die bisherige Warschauer Bergverwaltung.

Habe große Sorge gehabt, daß sie es absehblich finden werde, und zu meinem Erstaunen ist es gerade das Gegenteil. Mir ist's ganz recht, habe da einen Nummer weniger."

„Ja, wie verschieden der Gusto ist!" stimmte jener bei.

Thaddäus kam mit der Meldung an's Fenster, die Ausfahrt sei vorüber, die letzte Equipage abgefahren.

„Da gehst Du also mit mir hinüber und trinkst keinen Kaffee", kommandierte seine würdige Großmutter, und der Gebatter Gärtner erklärte, daselbe tun zu wollen.

Dann verließen Beide, weil sie zusammen in dem andern Hause wohnten, die Frau Castellani, welche Herrn Nehemia einlud, seinen Kaffee bei ihr einzunehmen, was der treffliche Gedanke für eine große ihm zu erweisende Ehre ansah und deshalb wohlgefällig seine krammen Schenkel streichelte.

„Später, Herr Nehemia, spüre er einmal drüben im Palais herum, ob der König ausgeritten ... geschieht ja vielleicht wie gestern und vorgestern heute wieder zur Nachmittagszeit."

Will die Fenster von der Marta abreiben lassen. Es soll nicht heißen, daß die Preußen im Palais Moskowskij schamlos gegessen hätten. Die Ehre unserer gnädigsten Gräfin kommt da ins Spiel."

Herr Nehemia war vollkommen damit einverstanden.

Während der Gebatter Gärtner und die Wittfrau mit ihrem Enkel in das andere Haus hinübergingen, sah Fräulein Doris von Liebenau in dem schon erwähnten

— London. General Botsa will Pretoria verlassen, um sich an die Spitze seiner Truppen zu stellen, die gegen Südafrika vorgehen soll.

× Rotterdam. Die Deutschen erbeuteten in Antwerpen auch 400 Automobile. Die Bestände der großen Automobilfabrik wurden beschlagnahmt, worauf die Deutschen mit ihren eigenen Leuten die Automobile wieder in Ordnung brachten.

Fliegerfreaken.

Man gibt folgende anschauliche Schilderung einer Unternehmung deutscher Flieger über Paris:

Als ich auf dem Boulevard Bonne-Nouvelle spazieren ging und unwillkürlich wie jeder jetzt in Paris, meine Blicke gegen den Himmel richtete, bemerkte ich plötzlich am Horizont einen winzigen Punkt. Sofort wurde dieses Pünktchen auch von anderen bemerkt und eine begriffliche Unruhe erfaßte den ganzen Boulevard. Die Leute sprangen aus den Straßenbahnwagen, die Autoscher peitschten ihre Pferde und suchten in wilder Hast aus dem gefährlichen Bereich zu entkommen. Damen stürzten in die Seitenstraßen und Säufereingänge. Immer näher kam die unheimlichwagere „Tauben", aber wir konnten weder genau sehen, wo sie stand, noch ihre Propeller hören. Plötzlich stieg die Maschine fast senkrecht in die Höhe, und im nächsten Augenblick hörten wir in unserer Nähe ein furchtbares Krachen. Die Menge auf dem Boulevard gebärdete sich nun wie wahnsinnig. Die Leute stießen buchstäblich gegeneinander und konnten sich auch nicht beruhigen, obwohl die Bombe nicht in unserer unmittelbaren Nähe gefallen war. In wilder Flucht stürzte die Menge nach dem Nordbahnhof und drängte in das Gebäude. Eine Bombe hatte in das Dach des Bahnhofes eingeschlagen und es teilweise zerstört. Man glaubt, daß der Flieger das Bahnhofsdach mit dem Dach einer großen Kaserne verwechselt hatte, die dicht dabei auf der Place de la Republique liegt. Die Spannung war ungeheuer, als man von Das-Meudon vier bis fünf französische Flieger kurz hintereinander aufschießen sah. Sie sammelten sich wie ein Ring um die Taube und ein Kampf in der Luft, wie wir ihn in phantastischen Büchern gelesen, begann sich nun in Wirklichkeit vor unseren Blicken abzuspielen. Wir hörten das Feuer der Maschinengewehre, aber eine halbe Minute später waren die großen Kampfbögel bereits am Horizont wieder verschwunden.

Kleine Chronik.

:: Hilfe. Der Kreistag des Kreises Niederbarnim genehmigte eine Anleihe von 1 Million Mark für Notstandsarbeiten und eine Anleihe bis 5 Millionen Mark für Familienunterstützungen.

* Kampfhähne. In einem fortwährenden Kriegszustande, der für die Einwohner sehr unzulänglich ist, befindet sich schon seit Jahren die kleine Gemeinde Rausnith bei Bürgel. Trotzdem der Ort nur 50 Einwohner zählt, herrscht dort eine große Auffälligkeit der Bevölkerung untereinander, die sich in fortgesetzten Klagen vor den hiesigen Gerichten äußert. Die Nachbarn sind dort derart verfeindet, daß selbst die kleinste Gefechtsverletzung des einen vom anderen vor die Gerichte gebracht wird. Die Anzeigen von Uebertretungen wogten immer hin und her, und so kommt es, daß einmal diese Partei, das andere Mal jene vor den Gerichtsschranken erscheint. In diese Feindseligkeiten der Bevölkerung untereinander hat nicht einmal der sonst so vieles versöhnende Krieg eine Aenderung gebracht. Und so standen sich lechzend vor dem Schöffengericht wieder einige der Kampfhähne gegenüber. Der Vorsitzende des Gerichts geißelte in scharfen Worten das ganze Verhalten der Einwohner, das den Gerichten, wie den Leuten selbst Tausende von Mark an Kosten verursacht. Ob die Mahnung, nun endlich Frieden zu schließen, Erfolg haben wird, steht dahin.

(!!) Dank. Die Holländer protestieren gegen den Mißbrauch der holländischen Gastfreundschaft durch belgische Flüchtlinge, die hier 4 bis 6 Millionen Francs — durch eine Bekanntmachung der belgischen Regierung jetzt für un-

gültig erklärte — Banknoten mit dem Bildnis Leopolds I. in Umlauf setzen. — Das hat nun eigentlich noch gefehlt, daß die Opfer der englischen Politik ihre holländischen Gastfreunde mit Papiergeld betrügen, das nur noch Makulaturwert besitzt. Aber der Verkehr mit dem britischen Krämervolk verdirbt noch die schlechtesten Sitten.

Gerichtssaal.

(!) Reinsfall. Von der Kündigungskrankheit werden häufig Handlungsgehilfen befallen, nachdem ihnen von dem Dienstherrn das Vertragsverhältnis gekündigt worden ist, zu dem Zwecke, um bei einem süßen Nichts tun neben dem Gehalt auch noch die Krankenunterstützung einzulassen. Daß kluge Händler aber mitunter neben das Nest legen, wurde in dem Prozeß eines Handlungsgehilfen gegen eine Firma auf Zahlung einer Entschädigung während der Dauer der Kündigungsfrist im Betrage von 130 Mark dargetan. Die Beklagte hält sich zur sofortigen Entlassung berechtigt, da der Kläger wiederholt unentschuldig vom Dienste weggeblieben sei und zuletzt sofort nachdem ihm seitens der Beklagten die Kündigung mit Monatsfrist zugegangen sei. Eine Entschädigung habe der Kläger nicht für nötig erachtet, doch habe er einer Mitangestellten gegenüber erklärt, er werde der Firma jetzt einen Streich spielen und sich krank schreiben lassen. Der Kläger machte geltend, er habe an Neurasthenie gelitten und sei in ärztlicher Behandlung gewesen. Er habe sich sofort schriftlich entschuldigt und die Entschädigung durch seinen jüngeren Bruder zur Post geschickt. Ein von dem Kläger vorgelegtes Krankheitsattest ist erst sechs Tage nach dem Wegbleiben ausgestellt. Das Gericht wies die erhobene Klage ab, indem es der Aussage des Bruders des Klägers, der den Entschuldigungsbrief zur Post gebracht haben will, keinen Glauben beimaß. Aus den näheren Umständen und der Zeugenansage einer Mitarbeiterin schöpfte das Gericht die Ueberzeugung, daß es sich in diesem Falle um die sogenannte „Kündigungs-Krankheit" handelte und der Kläger somit mit Recht entlassen worden ist. Uebrigens würde die Entlassung auch dann aufrecht zu erhalten sein, wenn wirkliche Krankheit vorgelegen hätte, da der Nachweis, daß eine Entschädigung an die Beklagte gelangt sei, vom Kläger nicht erbracht worden ist.

Vermischtes.

:: Drollig. Ein Vorkommnis geschah im Jahre 1887, als der neunzigste Geburtstag Wilhelm I. bevorstand. Während Deutschland sich zu einer besonders feierlichen Begehung dieser Feier vorbereitete, waren damals gerade in Frankreich die Revancheschreier sehr laut. Da kam nun am 20. März, also zwei Tage vor dem Jubelfest des deutschen Kaisers, ein französisches Bäuerlein, namens Bonifaz, in die deutsche Botschaft in Paris und sagte der Dienerschaft, er habe dem Gesandten etwas für den deutschen Kaiser zu überbringen. Man ließ den Mann vor, und dieser überreichte mit einer linksigen Verbeugung dem Vorgesetzten ein großes Kuvert, indem er sagte, daselbe enthalte sein Geburtstagsgeschenk für den greisen deutschen Kaiser. Selbst ein Diplomat darf wohl in diesem Falle Neugierde zeigen, und auch der deutsche Botschafter meinte daher zu dem Bäuerlein: „Lieber Freund, wenn ich die Besorgung an Seine Majestät den Kaiser übernehmen soll, müßt Ihr mir auch sagen, was das Kuvert enthält!" Bonifaz richtete sich stolz auf und sagte: „Warum denn nicht!" Das ist gar kein Geheimnis. Ich habe dem alten Herrn zu seinem neunzigsten Geburtstag meine Verzeihung für den Krieg von 1870 geschickt!"

— Winterroggen. Gerade in der späten Bestellung liegt eines der sichersten Mittel gegen das Auftreten der Freifliege und gegen die oft großen Beschädigungen, welche dieselben an den jungen Wintersaaten anrichten.

Frau (vor dem Juwelierladen stehen bleibend): „Sieh mal, wie das blist!" Mann: „Komm, komm, auf den Blick könnte der Donner folgen!"

„Die Extreme berühren sich," sagte der Geldbriefträger, da reichte er dem Gerichtsvollzieher die Hand.

Dachkammerchen über der Wohnstube der Frau Castellani.

Es schien in der Tat eine seltsame Laune der jungen Dame, den durch nichts anheimelnden Aufenthalt in einer engen Dachkammer, deren Wandausschnitt ein sehr vergrautes Kalkweiß zeigte, angenehm zu finden, und würde auf deren Schönheitsfimmel einen bedeutenden Zweifel geworfen haben, wenn sie wirklich an diesem engen unschönen Räume ein Wohlgefallen gefunden hätte.

Indes dem lag etwas ganz Besonderes zu Grunde, was für jeden anderen, ein Geheimnis blieb, und zwar ein Geheimnis ihres jungen Herzens.

Wenn sie an dem kleinen Schiebefenster dieser Kammer saß, konnte sie nämlich durch einen schmalen Raum, den die vielzweigigen Äste der Bäume in gerader Richtung freiließen, die unbedeckte Aussicht des Palais genießen, und dies war der Grund, daß sie diese lange Schlippe, wie die Magd Marta die Kammer nannte, als ganz passend für sich zum ungestörten Lesen, Zeichnen und Sticken fand.

Als sie zum ersten Mal, um einen Raum für sich allein in dem niedrigen Hause zu suchen, an das Schiebefenster trat, sah sie zu ihrer größten Ueberraschung drüben am Portal, wo die beiden Schilddächer auf- und niederschritten, einige Offiziere stehen, und ihr helles schwarzes Auge unterschied sogleich einen unter ihnen, den sie kannte und dessen sie oft gedachte.

Vor einem Jahre hatte sie mit ihrem Bruder Willi, dem königlichen Jagdjunker, mit Erlaubnis der Gräfin Moskowskaja, eine Reise nach Berlin gemacht, wo die einzige Schwester ihrer lange schon verstorbenen Mutter

lebte, eine sehr bemittelte Dame, welche beide Geschwister zu ihren Erben eingesetzt hatte.

Es konnte nicht fehlen, daß eine so hübsche junge Dame, welche zur Herrin eines für damalige Begriffe ganz erheblichen Vermögens von fast zwanzigtausend Talern geworden, eine bedeutende Anziehungskraft auf heitruslustige Kavaliere ausübte, und so kam es, daß kurz vor ihrer Abreise nach Dresden Doris und ihr Bruder zum Besuche einer Gesellschaft geladen wurden, den sie nicht abschlagen konnten.

Es waren auch mehrere Offiziere in der Gesellschaft und einer derselben machte durch seine edle Persönlichkeit und durch die gebildete Weise seiner Unterhaltung mit ihr einen sehr guten Eindruck auf sie.

Er besaß nichts von dem anmaßenden Wesen seiner Kameraden und ward ihr von ihrem Bruder Willi ganz besonders empfohlen als ein wahrhafter Kavaliere.

Es hätte dieser Empfehlung nicht bedurft, denn im Stillen gefand Doris es sich zu, daß dieser Herr Major ihr außerordentlich gefiel, und freute sich der Bemerkung, daß seinerseits auch derselbe Fall in Bezug auf sie stattfand.

Die Liebe hat Züßhörner, die jede seelische Berührung schnell empfinden und sie dem Herzen und Gemüt mit der Schnelligkeit des Blizes mitteilen.

Es schien, als ob der Major einem solchen blizähnlichen Durchzuden eines derartigen Gefühls ebensowenig wie Doris widerstehen könne.

(Fortsetzung folgt.)

